

Matthias Gronover

Rezension zu:

Elisabeth Caloun / Silvia Habringer-Hagleitner (Hg.):
Spiritualitätsbildung in Theorie und Praxis. Ein Handbuch.

Der Autor

StD PD Dr. Matthias **Gronover** ist stellvertretender Leiter des Katholischen Instituts für berufsorientierte Religionspädagogik.

StD PD Dr. Matthias Gronover
Universität Tübingen
Katholisch-Theologische Fakultät
Katholisches Institut für berufsorientierte Religionspädagogik
Liebermeisterstraße 12
D-72076 Tübingen
e-mail: matthias.gronover@uni-tuebingen.de



Elisabeth Caloun / Silvia Habringer-Hagleitner (Hg.): Spiritualitätsbildung in Theorie und Praxis. Ein Handbuch. Stuttgart: Kohlhammer 2018.
ISBN: 978-3170333710

Das vorliegende ‚Handbuch‘ will „sowohl für das Studium als auch die Praxis in diversen (religions-)pädagogischen Handlungsfeldern Unterstützung bieten und bei der je persönlichen Entwicklung einer theoriegeleiteten Spiritualitätsbildungspraxis hilfreich sein“ (14–15). Dazu gliedert sich das Buch in zwei Teile. Im ersten Teil geht es um die Begründungszusammenhänge von „Spiritualitätsbildung“. Ausgeführt werden hier gesellschaftliche, entwicklungspsychologische, „bildungswissenschaftliche“ und theologische Aspekte „von Spiritualitätsbildung“. Der zweite Teil, dessen Lektüre hier empfohlen sein soll, widmet sich „diversen Handlungsfeldern“ und stellt verschiedene Beispiele aus der Praxis der religiösen Bildungsarbeit in der frühen Kindheit, der Primarstufe, der Sekundarstufe sowie der Seminararbeit an der Hochschule dar. Eingeleitet wird der Band durch ein Geleitwort von Bischof Manfred Scheuer, der das Anliegen der AutorInnen vor dem Hintergrund der Ökonomisierung der Bildung und der Notwendigkeit, der nachwachsenden Generation orientierendes Wissen zu vermitteln, unterstützt. „Spirituelle Bildung“ sei ein „Fundament des Christlichen“ (10), die neu zu justierende Vermittlung von Spiritualität und religiöser Bildung heute aber ein Desiderat.

Die AutorInnen sind, mit Ausnahme von Anton Bucher, in der Lehre an der Privaten Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz tätig. Der Band gibt Einblick in die Arbeit dieser Hochschule, die sich dem neuen Curriculum „Religions- und Spiritualitätsbildung“ verschrieben hat. „Spiritualitätsbildung ist eine Säule des religionspädagogischen Studiums, wie wir es an der Privaten Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz anlegen“ (11). Dabei umfasst dieser Begriff sowohl die von den AutorInnen sogenannte „spirituelle Intelligenz“ (11), die „Welt- und Transzendenz-Verbundenheit, [die] Zukunfts- und Weltorientiertheit sowie [die] Grenzen sprengende [...] Liebesfähigkeit wie sie bei spirituell gebildeten Menschen zu finden ist“ (14).

Der für den ersten Teil des Handbuchs konstatierte Mangel an wissenschaftlichen und religionspädagogisch fundierten Publikationen zur „Spiritualitätsbildung“ (14) begründe den breiten Raum, den die darauffolgenden Artikel einnehmen. Gesellschaftliche Aspekte (19–40) möchten „Wege und Möglichkeiten“ aufzeigen, „sowohl Kinder und Jugendliche als auch deren Spiritualitätsquellen zu stärken“ (19). Dabei werden interessante Befunde aus der empirischen Religionsforschung referiert und anhand zentraler, religionssoziologischer Charakteristika im Blick auf ihre Bedeutsamkeit für spirituelle Lernprozesse diskutiert. Im Blick auf schulische Lernprozesse wird Spiritualität in Zusammenhang mit einem „erfüllten Leben“ gesetzt, das insbesondere dann für erfüllt gelten könne, wenn mit gesellschaftlicher Diversität umgegangen werden könne. Im Gespräch mit dem Kon-

zept von Zygmunt Bauman, der von der flüchtigen Moderne ausgeht, wird „Spiritualitätsbildung“ mit Kindern auch als ein „Gegenlernen zum gesellschaftlichen Mainstream“ (40) verstanden. Die moderne, funktional differenzierte Gesellschaft biete nicht nur Beschleunigung und Komplexität der Gleichzeitigkeit, sondern auch genügend Anlässe, spirituelles Lernen zu forcieren. Der Aufsatz zur Persönlichkeitsbildung im Kontext spirituellen Lernens formuliert das so: „Durch ein interaktives Agieren des ‚Geistes‘ mit seinem ‚Körper‘, eingebettet in herausfordernde Umwelten, können Menschen das gesamte Leben hindurch Spiritualität entfalten und zu einer immer deutlich werdenden Illuminierung ihres Seinszustandes gelangen“ (60). Der Abschnitt zur Entwicklung von Spiritualität im Kindesalter (63–82) referiert einige Forschungen zu diesem Thema und hebt hervor, dass eine religionspädagogische Kernkompetenz darin bestehe, ein „Wissen über die Fähigkeiten der Kinder“ zu haben, das dann die „Sensibilität gegenüber der Spiritualität der Kinder“ entsprechend schärft (81). Der Abschnitt über Resilienz und Spiritualität bei Kindern bringt beispielhaft empirische und geisteswissenschaftlich orientierte Arbeiten zum Thema ins Gespräch (83–92). Originell ist der Abschnitt zu Spiritualität und Humor (93–105), der Hinweise gibt, wie eine religionspädagogische Kompetenz entwickelt werden kann, das oben genannte „erfüllte“ Leben nicht als Heile-Welt-Utopie zu verstehen, sondern es als brüchig und prekär und doch geschenkt wahrnehmen zu können. Das (religionspädagogische) Desiderat einer Operationalisierung des Spiritualitätsbegriffs wird im Abschnitt über „Spiritualität und Intellekt“ diskutiert (107–116). Dieser zieht folgendes Fazit: „Letztendlich verleiht wohl nur ein Zusammenspiel von Kognition und Spiritualität dem Leben einen Sinn. Wissenschaft ist organisiertes Wissen. Weisheit organisiertes Leben [...]“ (115). Die daran anschließende Reflexion von „Spiritualitätsbildung“ verortet deren Notwendigkeit im Rahmen schwindender Bindung an institutionalisierte Religionen. Die Abschnitte zur Spiritualität im Neuen Testament (131–145), zur Spiritualität im gesellschaftlichen „Mitfühlen und Tun“ (147–159) und zum Zusammenhang von Spiritualität und Altem Testament (161–172) fundieren das Anliegen der „Spiritualitätsbildung“.

Im zweiten praxisorientierten Teil des Buches werden hilfreiche, konkrete Anregungen gegeben, wie mit Kindern und Jugendlichen „Spiritualitätsbildung“ gestaltet werden kann.

Lässt man sich aber auf den Begriff der „Spiritualitätsbildung“ ein, gewinnt dieser unscharfe Begriff durch eine praktische Sichtweise Kontur. „Wo Familien ihr Zusammensein-Wollen, ihre Lebenslust und Lebensbejahung vor Leistungsdruck und Beschleunigung, vor Vereinzelung und Mehr-Haben-Müssen stellen, dort realisiert sich christliche Spiritualität. Dort, wo Familien über ihre innerfamiliären

Beziehungen hinausgehen und ihre Kinder bewusst in Kontakt sein lassen mit anderen Kindern und Erwachsenen, wo sie sensibel auf die Freuden und Nöte anderer in ihrer Umgebung eingehen und Solidarität über die eigenen Familien hinaus leben, wird der prophetische Aspekt jesuanischer Spiritualität gelebt“ (183). Denn „Spiritualitätsbildung“ sei an Alltagshandlungen festzumachen: „das Heilige zeigt sich im Alltäglichen, das Geheimnis im Unscheinbaren, die große Theologie in den spontanen Kinderfragen“ (183).

Für den Kindergarten heißt das, Spiritualität zu „pflegen“ (185–191). Im Kern geht es darum, Achtsamkeit einzuüben und darüber zu sprechen. Diese Achtsamkeit gelte den Kindern und ihren eigenen Körpererfahrungen, ihren Naturerfahrungen und ihrer je subjektiven, intuitiven Beziehung mit „dem Höheren, Göttlichen“ (189). In der Primarstufe könne „Spiritualitätsbildung“ mit biblischen Erzählfiguren erfolgen, wobei dabei von besonderem Interesse das Ineinander des Erzählens, der Rezeption und Reflexion des Erzählten sei. Erzählfiguren böten genügend Anlass, „Spiritualitätsbildung“ zu initiieren und nachhaltig zu gestalten. Der Abschnitt zur „Spiritualitätsbildung in multikulturellen Klassen der Primarstufe“ zeigt sehr anschaulich, wie eine Religionsstunde so eingestimmt werden kann, dass spirituelles Lernen wahrscheinlich wird. Der ritualisierte Ablauf von Vorbereiten, Einstimmen, Stille und der Mitteilung von Befindlichkeiten (207–209) kann direkt auf eigene Klassen (nicht nur in der Primarstufe) adaptiert werden. Der Abschnitt zu „Musik und Gesang [...] als Beitrag zur Spiritualitätsbildung“ gibt Anregungen und Reflexionen zu einem religionspädagogischen mitunter unterbelichteten Feld (213–219); der Abschnitt zu „Ritualen als Weg zur Spiritualität mit sechs bis zehnjährigen“ (221–229) gibt gute Anregungen, Religion im Unterricht einzuüben und Anlässe für „Spiritualitätsbildung“ zu schaffen. In der Sekundarstufe wird „Spiritualitätsbildung“ als Zu- und Ineinander von erfahrungsbezogenen und kognitiven Bildungsanlässen verstanden (233–245), wobei die einzelnen Kompetenzformulierungen (243) das Anliegen konkretisieren. Dazu treten verschiedene Aspekte, die in der Religionspädagogik im Blick auf religiöse Bildung breit diskutiert wurden und werden, und die auch für die „Spiritualitätsbildung“ wichtig sind. Die Abschnitte über Persönlichkeitsbildung (247–255), Schulseelsorge (257–266), Jugendliteratur (275–282), Initiationsrituale (283–290), Trauerbegleitung (291–301) und Hochschuldidaktik (305–317) zeigen sehr praxisorientierte Umsetzungen an der Privaten Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz.

Insgesamt spiegelt der Band die Diversität der Vorstellungen von Spiritualität. Eine einheitliche Definition ist nicht intendiert. Der im Buch präsentierte Spiritualitätsbegriff „will Weite zulassen und im religiös-gebundenen wie metareligiösen

Sinn ausdeutbar sein“ (16). Man kann insbesondere im ersten Teil verschiedene Ansätze studieren, die nicht ohne Weiteres auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen sind. Deswegen ist die Abgrenzung der von den AutorInnen sogenannten „Spiritualitätsbildung“ von religiöser Bildung, katechetischen – und hier insbesondere mystagogischen – Lernprozessen und dem spirituellen Lernen, deren Diskurse im ersten Teil nicht aufgegriffen werden, offen.

Das mag auch daran liegen, dass das Compositum „Spiritualitätsbildung“ aus Sicht des Rezensenten in jedem seiner Begriffe eine doppelte Relativität aufweist: Der Begriff der Spiritualität kann im Sinne von Anton Bucher sowohl als Verbundenheit zu Transzendenz als auch als Verbundenheit zu irdisch Seiendem begriffen werden. Der Begriff der Bildung kann sowohl theologisch als Erschließung der eigenen Gottebenbildlichkeit durch das Leerwerden „von allen Dingen, die Gott nicht sind“ (Meister Eckhart) als auch pädagogisch als Prozess der Selbstwerdung verstanden werden. Sowohl Spiritualitäts- als auch Bildungsprozesse haben mit Differenzen und Unterbrechungen zu tun, die es in der Praxis der Begegnung in religiösen Bildungsprozessen auszuhalten gilt und die religionsdidaktisch gewendet sein wollen.

Das Buch trägt den Untertitel eines Handbuches und will damit den Anspruch einlösen, StudentInnen einen gut zugänglichen, systematisch geordneten Überblick über das Themenfeld der Spiritualität zu geben. Insbesondere der Praxisteil überzeugt hier, weil er schulstufenbezogen Einblicke gibt, wie spirituelles Lernen altersgerecht gestaltet werden kann. Der Theorieteil bietet Einsichten und Denkansätze insbesondere aus den Exegesen des Neuen und Alten Testaments. Um der Komplexität der Spiritualitätsforschung gerecht zu werden, wäre eine Klärung des Verhältnisses von geisteswissenschaftlichen Arbeiten und naturwissenschaftlicher Forschung hilfreich. Von den naturwissenschaftlichen Forschungen zur Spiritualität können StudentInnen lernen, wenn deren jeweilige Erkenntnisinteressen deutlich werden. Dann wird z.B. sichtbar, dass die naturwissenschaftliche Erforschung mystischer Erfahrungen nur sehr bedingt generalisierbare Aussagen zur „Spiritualitätsbildung“ zulässt.

Der Genderaspekt des Themas wird benannt (27/28, 46, 65, 127). Gerade im Praxisteil wäre spannend, welche unterschiedlichen Erfahrungen die Lehrenden mit Jungen und Mädchen beim spirituellen Lernen gemacht haben.

Die StudentInnen an der Privaten Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz werden dieses Handbuch als Begleitbuch ihres Studiums schätzen lernen. Für diese Zielgruppe wäre eine Lektorierung der Zitationsweisen wichtig.